

kurz & gut,

Wilhelm

Waren in Goethes berühmtem Roman die einleitenden Worte Werthers an seinen (Brief-) Freund, um ihm klipp und klar von seiner Liebe zu berichten. Ebenso soll diese Rubrik allen die Möglichkeit geben, sich klipp und klar mit Kommentaren, Fragen und kurzen Berichten zu Wort zu melden – wenn man z.B. keine Zeit hat für ausführlichere Abhandlungen, aber dennoch nicht schweigen will.

Wem geht's da ans Gemächt?

Na so was: Papst Paul greift seinem Enkel in den Schritt? Man mag sich über die Polemik des verfremdeten Titelbilds der letzten Werkstatt amüsieren oder über ihre Geschmacklosigkeit echauffieren, symptomatisch ist das Titelbild in doppelter Hinsicht allemal.

Tizian malte ganz sicherlich kein Skandalbild; dennoch macht sein Auftragsporträt eines Renaissance-Papstes viel von dem sichtbar, was den Christen zum Skandal geworden war und die Grundlagen des Papsttums und des katholischen Verständnisses von geistlicher Führerschaft ins Wanken brachte. In der Kirchengeschichte wird dies alles gerne als Episode behandelt, behoben durch die Trienter Reform. Ist es aber nicht eher der manifeste Anfang einer Legitimationskrise, die bis heute weder reflektiert noch gelöst ist? Ging es mit der kirchlichen Hierarchie nicht ab da Schritt für Schritt in die apologetische Defensive und auf den Weg in die kulturelle Nische? Dass autonome Wissenschaft und Kunst – selbst wo sie gewollt hätten – der Theologie die geforderte Oberhoheit nicht mehr überlassen konnten, wurde und wird moralisch be- und verurteilt. Gegenüber dieser Kultur der »Gottlosigkeit« wurde die Kirche als heilige Feste errichtet, mit dem Klerus als der Welt entrücktem, moralisch unantastbarem Zerberus,

wachend über die Reinheit der anvertrauten Schäfchen. Hier liegen die Wurzeln einer Doppelmoral, die kein Unfall ist, sondern Konsequenz: Eigene Fehler, welche den Panzer der Moral dieser Festung ankratzen, müssen so lange wie möglich vertuscht werden, indes die Fehler der Welt denunziert werden. Seitdem musste Bastion um Bastion verlassen werden. Seitdem wurde in Europa Herde um Herde der Aufrechterhaltung letztlich unhaltbarer Prinzipien geopfert: Wissenschaftler, Künstler, Arbeiter. Nun also die Frauen, die Jugend und alle gleichgeschlechtlich Liebenden. Am Ende steht auf der anderen Seite jene für unsere Breiten typische kritisch-spöttische Distanz, die sich im Titelbild des letzten Heftes ausdrückt, zugleich wirkt es als Zeugnis eines alles andere als distanzierten Leidens, entstanden durch eine als ungerecht erlebte Zurückweisung durch jene Institution, der man doch immer noch mehr als eingestanden verbunden ist.

Die Welt sehnt sich nach geistig-geistlicher Führerschaft, eine Sehnsucht mit ebenso schizoiden Zügen: Mit welchem Enthusiasmus berufen sich genau die Kräfte auf den Papst als moralische Instanz, wenn er den Irakkrieg im Zeichen des Lebensschutzes ablehnt, die sich sonst gerne vehement jede Einmischung in Fragen von Verhütung und Abtreibung durch denselben Papst verbitten. Und die Kräfte, die sonst gerne verbale Exkommunikationen gegen unbotmäßige Kritiker wegen fehlender Papsttreue aussprechen, antworten auf den Papst in solchen Fragen gerne mit einer Kaltschnäuzigkeit,

die selbst den hartleibigsten Kämpfen unter den Kirchenliberalen den Atem nehmen kann: Ein dem Opus Dei nahestehendes Regierungsmitglied Spaniens etwa gestand dem Papst zu, er dürfe in diesen Fragen auch eine »Privatmeinung« haben. Es ist nicht das erste Mal, dass sich die angeblich konservativen Verteidiger überkommener Werte gegen die moderne Beliebigkeit als die besten Kinder eines postmodernen Erbes dieser Moderne erweisen. Damit aber wird das, was als geistliche Führerschaft gedacht ist und bitter Not täte, zum instrumentalisierten Spielball von Interessen und Überzeugungen, auf deren Bildung sie nur noch dann Einfluss hat, wenn sie nicht mit elementarerer Interessen biographischer, nationaler oder wirtschaftlicher Natur in Konkurrenz steht. Dass sie andernfalls immer den Kürzeren zu ziehen droht, liegt wesentlich daran, dass sie sich allzu oft unzureichend beraten und ohne notwendigen breiten Diskurs in Urteile stürzt, die sich dann schnell im Widerspruch zu evidenten Realitäten behaupten müssen. Es liegt an der Selbstüberschätzung von Theologen in Fragen ihrer Kompetenz, wo sie sich keinem kritischen Diskurs stellen müssen. Alles klassische Probleme, die bisher zum Untergang aller zentralistisch-autokratischen Systeme in der Moderne geführt haben. Im Kern erweist sich dieses Problem aber als Legitimationsdefizit, das daraus entsteht, dass geistliche Führung und Individuum in einer Weise unvermittelt nebeneinander stehen, die unter den Bedingungen der Moderne nur zur ethisch fragwürdigen

Selbstaufgabe des Individuums oder zum Untergang geistlicher Führung jenseits der Bedienung von Einzel- und Machtinteressen von Personen, Gruppen oder Institutionen führt.

Die Kirche verweist gerne auf die Unverzichtbarkeit der apostolischen Tradition. Und in der Tat hat diese die Kirche in unverzichtbarer Weise stabilisiert gegen jene Art von religiösem Sendungsbewusstsein, das gerade wieder einmal die Welt in Atem hält. Nur ist dies kein wirksamer Einwand gegen die Frage von Formen der Teilhabe, des transparenten Diskurses und der Einbeziehung, die auch unter den Bedingungen der Moderne dem Individuum Loyalität und Identifikation erlauben. Auch ist wahr, dass Gehorsam eine unverzichtbare religiöse Kategorie darstellt. Aber es sollte uns zu denken geben, dass der Satz, »Frage nicht, was Dein Land für Dich tun kann, frage vielmehr, was Du für Dein Land tun kannst!«, eben nur von einem demokratischen Führer mit einer kritischen Öffentlichkeit im Rücken kommen durfte. Andernfalls wäre sie sofort im Angesicht der Geschichte massenhafter Manipulation im 20. Jahrhundert in Frage gestellt gewesen. All das ist in der Kirche bis heute nicht reflektiert und umgesetzt worden. Es ist aber nicht nur von denen zu reflektieren, denen geistliche Führung und theologische Disziplinen anvertraut sind. Auch die, welche die Repression, also unrechtmäßige Führung, beklagen und nicht eine in der kulturellen Nische von Beliebigkeit angenagte geistliche Führerschaft eintauschen wollen gegen die Beliebigkeit einer

selbstgebastelten, noch kleineren religiösen Nische, können sich der kontinuierlich-kritischen und verbindlichen Arbeit an diesen Fragen nicht entziehen.

Treue heißt unter den Bedingungen der Moderne beharrlich-(selbst-)kritische, reflektierte Loyalität: In diesem Sinne, lasst uns der Kirche treu sein.

Klippdachs

Vorschau

Die nächsten Themenhefte der WERKSTATT SCHWULE THEOLOGIE

- WERKSTATT 2/Juni 2003: 10 Jahre Schwule Theologie – Rückblick - Durchblick - Ausblick.
- WERKSTATT 3/September 2003: Queer Reading of the Bible.
- WERKSTATT 4/Dezember 2003: Lesbische Theologien.
- WERKSTATT 1/März 2004: Religionslehrer, Religionspädagogik, Religionsunterricht.